

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Band: 95 (2020)

Nachruf: Anne Marie Höchli-Zen Ruffinen : 1923-2018

Autor: Tremp, Urs

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anne Marie Höchli-Zen Ruffinen

1923–2018



Bild: Urs Tremp.

Von Urs Tremp, Baden. Er ist Journalist.

Sie war hartnäckig – und geduldig. Sehr geduldig. Denn die Mühlen der Männer, und erst recht die der katholischen Männer, mahlen langsam. Wenn es um die katholische Kirche geht, drohen die Mühlräder gar oft und lange stillzustehen.

Anne Marie Höchli-Zen Ruffinen hat trotzdem beharrlich gekämpft. Nicht laut, aber engagiert: *fortiter in re – suaviter in modo* (fest in der Sache, behutsam in der Form). So hat sie Schritchen für Schritchen in der Politik und in der Kirche, vor allem als Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, den Weg für mehr Mitbestimmung und Mitverantwortung der Frauen geebnet.

«Ich habe mich immer wieder getraut, etwas zu sagen», sagte sie einmal. Gehört haben nicht alle gern, was sie gesagt hat. Als ihr 1985 die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Freiburg die Ehrendoktorwürde verlieh, kam das notwendige *Nihil obstat* (Es steht nichts im Weg) aus Rom erst kurz vor dem Tag der Ehrung. Anne Marie Höchli hatte sich erdreistet, Stellung zu nehmen zur lateinamerikanischen Befreiungstheologie – für konservative Katholiken eine marxistisch vergiftete Irrlehre.

Anne Marie Höchli-Zen Ruffinen war ihres Walliser Namens zum Trotz durch und durch eine Badenerin. Sie kam 1923 am Kreuzliberg zur Welt, wuchs dort auf und lebte dort – mit nur wenigen Unterbrüchen – bis zu ihrem Tod. Sie liess sich zur Lehrerin ausbilden. Und erlebte als junge Sekundarlehrerin, was es in den 1940er-Jahren bedeutete, eine Frau zu sein. Eine Anstellung wurde ihr verweigert, weil die Fächer Technisches Zeichnen und Turnen nur von männlichen Lehrkräften unterrichtet werden durften. Anne Marie Zen Ruffinen ging für kurze Zeit nach Vaduz und in die Westschweiz. Sie heiratete «die grosse Liebe», den Badener Juristen und Ge-

richtsschreiber Joseph Höchli (1914–1991) und hatte mit ihm fünf Kinder. «Dass mein Mann mich in meinem Engagement immer unterstützt hat, war für die Männer seiner Generation keine Selbstverständlichkeit», sagte sie einmal.

Als der Bundesrat Ende der 1950er-Jahre eine internationale Konvention nur mit Vorbehalten unterzeichnete, weil darin die Gleichberechtigung von Mann und Frau festgehalten war, erhob Anne Marie Höchli-Zen Ruffinen erstmals vernehmlich die Stimme. Als «hasenfüssig» bezeichnete sie den Bundesrat. Und ebenso hasenfüssig erschienen ihr die Schweizer Männer, als diese den Frauen 1959 bei einer eidgenössischen Volksabstimmung das Stimm- und Wahlrecht verweigerten. Fortan setzte Anne Marie Höchli sich als Gründungsmitglied der Aargauer Sektion des Staatsbürgerlichen Verbands katholischer Schweizerinnen für Frauenstimmrecht und Gleichberechtigung ein. Nach kurzer Zeit sah sie sich als Vertreterin der katholischen Frauen in den Sitzungszimmern der Macht einer damals politisch noch völlig männerdominierten Schweiz.

1971 endlich erhielten in der Schweiz die Frauen das Stimm- und Wahlrecht. Anne Marie Höchli gehörte 1972 zu den ersten weiblichen Vertreterinnen im neu geschaffenen Badener Stadtparlament, im Einwohnerrat. 1980/81 war sie die erste Frau, die den Rat präsidierte. Ausserdem präsidierte sie als erste Frau die Badener Kirchenpflege. Doch die CVP-Frau politisierte nicht nur auf lokaler Ebene. Von 1970 bis 1982 war Anne Marie Höchli Zentralpräsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds. Anfang der 1980er-Jahre leitete sie eine bundesrätliche Arbeitsgruppe zur Familienpolitik. Zudem gehörte sie der eidgenössischen Kommission für Frauenfragen an.

Mit der Stadt Baden fühlte Anne Marie Höchli sich zeit-lebens verbunden. Ihr gefiel die Stadtkirche mit den Lichtspielen, welche die Morgensonne auf den barocken Ausschmückungen aufführte. Ihr gefiel der Kirchplatz als das ruhige Zentrum der Stadt. Ihr gefiel der Badener Wald, am nächsten war ihr natürlich derjenige am Kreuzliberg. Ihr ge-

fiel überhaupt alles Schöne: Sie liebte Blumen, sie wohnte gerne schön, sie hatte gerne Gäste, die sie kulinarisch verwöhnte. Ihr wacher Geist, ihre gute Gesundheit ermöglichten ihr, dies alles bis in die letzten Tage zu geniessen.

Am 1. September 2018 ist Anne Marie Höchli im hohen Alter von 95 Jahren in ihrem Haus am geliebten Kreuzliberg gestorben.

Paul M. Germann

1929–2018



Bild: Alex Spichale,
Archiv Badener Tagblatt.

Von Josef Bürge, Baden. Er war Stiftungspräsident der Langmatt und Badener Stadtammann.

Im Dezember 2018 schloss sich nach fast neunzig Jahren der Lebenskreis des Wahlbadeners Paul M. Germann. Sein Name ist in Stadt und Region untrennbar mit der ehemaligen Industrienvilla Langmatt und dem dazugehörigen eindrücklichen Garten verbunden. Der Verstorbene liebte das Ambiente der Bäder- und Industriestadt. Für eine ihrer Perlen war er während Jahren intensiv und zukunftsorientiert, aber zumeist im Stillen, tätig: das heutige Impressionisten- und Wohnmuseum Langmatt an der Römerstrasse.

Die Villa Langmatt liessen Sidney und Jenny Brown-Sulzer vom Badener Architekten Karl Moser um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erbauen. Bauherr Sidney W. Brown war der Bruder des BBC-Firmengründers Charles E. L. Brown und wie dieser ein begnadeter Ingenieur. Seine Frau Jenny Brown-Sulzer entstammte der bekannten Winterthurer Industrielienfamilie und war eine grosse Kunstliebhaberin, die vor allem in ihren jungen Jahren autodidaktisch und künstlerisch tätig war. In seiner Jugendzeit deutete nichts auf das spätere, für Stadt und Region Baden so wesentliche Wirken von Paul Germann hin. Er wuchs in einer Lenzburger Handwerkerfamilie am Fusse des Schlosshügels auf und erlernte wie sein Vater den Malerberuf. Schon bald bildete er sich im Tessin als Vergolder und Schriftenmaler weiter. Diese Fertigkeiten ka-